

Natürliche Armut und reiche Natur : Naturkonzepte als Ökonomiekritik im skandinavischen Idealismus

Autor(en): **Glanz, Berit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **51 (2013)**

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-858177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Natürliche Armut und reiche Natur – Naturkonzepte als Ökonomiekritik im skandinavischen Idealismus

BERIT GLANZ (GREIFSWALD)

Hier in dem stillen, einsamen Lande, wo der Mensch mit der Natur in ewigem Kampfe liegt, wo eine ausgedehnte, besitzlose Handwerkerklasse fehlt, wo die staatliche Freiheit eine so breite Basis erhalten hat, und der fromme, demüthige Sinn des Wolfes noch durch nichts gebrochen wurde, ist man gewiß am entferntesten von jener sozialen Umwälzung. Arm, ja gewiß oft sehr arm sind die Hirten und Fischer, aber wie genügsam und fern von der Herabwürdigung der Armuth. Man findet Menschen in tiefer Lebensnoth, aber keinen Pöbel, weil keine Plätze da sind, wo er sich entwickeln könnte, und ich bin Norwegen durchreist auf mehrere hundert Meilen, aber ich habe keinen Bettler gefunden! Dies ist wohl mit das schönste Lob, was ich der Nation sagen kann, denn es beweist ein moralisches Selbstgefühl, das nur mit einer würdigen und kraftvollen Nationalität verbunden sein kann.¹

Das Zitat entstammt einem Reisebericht des Berliner Schriftstellers Theodor Mügge, der sich in seinem Gesamtwerk besonders häufig mit dem Norden als Reiseziel befasst hat. Er bezieht sich hier auf die starke „soziale Umwälzung“ der Industrialisierung, die in Norwegen den „frommen, demüthigen Sinn des Wolfes“ noch nicht zerstört hat. Der norwegische Norden wird in idealisierter Form als Zustand vorindustrialisierter Lebensrealität geschildert, dem seine Bewunderung und Sehnsucht gilt, deren nahes Ende jedoch auch Mügge schon zu erahnen vermag. Gleichzeitig beschreibt er eine Form würdevollen Mangels, die er abgrenzt von der, von ihm als Herabwürdigung empfundenen, „Armuth“. Diese auf Moral basierende würdevolle Armut ist in seinen Ausführungen an eine kraftvolle nationale Identität gebunden. In diesem kurzen Zitat mischen sich exemplarisch mehrere Diskurse, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts überschneiden: Veränderung der ökonomischen Ordnung, naturräumliche Bezüge und die Entwicklung von nationaler Identität. Im Rahmen dieses Aufsatzes soll die Verbindung nordischer Identitätswürfe mit dem zunehmend mehr in Fokus geratenden ökonomischen Diskurs an einigen exemplarischen Texten des skandinavischen Idealismus untersucht werden.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden in Skandinavien, sowie im restlichen Europa, erhebliche Systemveränderungen statt. Der Übergang von der Bauerngesellschaft zur industrialisierten Nation des 19. Jahrhunderts war auch in Skandinavien mit ausgeprägten sozialen Problemen verbunden. Die beginnende Industrialisierung führte im gesamten skandinavischen Raum zu einer weitgehenden

¹ Theodor Mügge: *Skizzen aus dem Norden*. Bd. 2. Hannover: 1844, S.50.

Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich und resultierte zeitweilig in einem um sich greifenden Pauperismus. Interessanterweise ist jedoch in einer Reihe zeitgenössischer Texte eine durchaus positive Betrachtung von Armut und Überlebenskampf zu finden. Beispielhaft sei hier ein Auszug aus Carl Jonas Love Almqvists *Svenska Fattigdomens Betydelse* genannt:

Men ett enda likväl – ett visst stort – har svensken enskildt ifrån andra i Europa blifvit ämnad till: det är till fattigdom. Kunde vi endast lära oss den rätt. Vi hafva den, mer eller mindre, alla här; men mången ibland oss bör sig oskickligt åt med den hufvudcharakter i verlden, som Gud gifvit oss. Svensken är fattig. Förstår han detta, så har han vunnit kärnan för sin nationalitet, och är oöfvervinnelig.²

Zu einem einzigen jedoch – etwas in seiner Art Großem – ist allein der Schwede vor anderen in Europa bestimmt, zur Armut nämlich. Könnten wir nur recht lernen von ihr. Jeder von uns hier ist mehr oder minder arm; aber viele wissen mit der Hauptbestimmung, die uns Gott in der Welt gegeben hat, nichts Rechtes anzufangen. Der Schwede ist arm. Versteht er dies, so hat er den Kern seiner Nationalität gewonnen und ist unüberwindlich.³

Almqvists Verknüpfung von ökonomischer Armut mit Vorstellungen von nationaler Identität ist exemplarisch für zahlreiche literarischer Texte, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfasst wurden. Für eine Analyse dieser Verbindung müssen zunächst einige Bedingungen des ökonomischen Diskurses am Beginn des 19. Jahrhunderts erläutert werden.

Die Grundlagen der klassischen Nationalökonomie werden im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts gelegt. Als Begründer der modernen Volkswirtschaftslehre etablieren Adam Smith, Jean-Baptiste Say, Thomas Malthus, David Ricardo und John Stuart Mill die Ökonomie als eine von den Politik- und Staatswissenschaften unabhängige Wissensdisziplin. Adam Smith entwickelt das Modell eines sich selbst regulierenden Marktes, der sich aus Angebot und Nachfrage zusammensetzt und aus dem Eigennutz und dem egoistisch verfolgten Einzelinteresse seine Dynamik gewinnt. Dieses Modell behauptet eine Autonomie ökonomischer Systeme, die sich scheinbar selbst mit unsichtbarer Hand steuern. Der Literaturwissenschaftler Fritz Breithaupt erklärt daher die Balkenwaage, die sich in einem konstant schwankenden Ausgleich befindet, zur Leitmetapher der Nationalökonomie.⁴

Die Nationalökonomie ersetzt so vorhergehende physiokratische Modelle eines sich in einem abgeschlossenen Gleichgewicht befindenden, dem Blutkreislauf ähnelnden Wirtschaftskreislaufes, zugunsten eines Modells ständiger Bewegung und

² Carl Jonas Love Almqvist: „Svenska fattigdomens betydelse“. In: Ders.: *Tornrösensbok*. Duodesupplagan Bd. VIII-XI. Hg. von Bertil Romberg. Stockholm: 1996 (= Samlade Verk, 8), S. 290.

³ Übersetzung zitiert nach Karl Jonas Love Almqvist: „Schwedens Armut und ihre Bedeutung“. In: Ders.: *Werke*. Übers. von A. Mens. Bd. 2. Leipzig: 1912, S. 323-373, hier S. 341.

⁴ Fritz Breithaupt: *Der Ich-Effekt des Geldes: Zur Geschichte einer Legitimationsfigur*. Frankfurt a.M.: 2008, S. 81.

Expansion. In seiner Studie mit dem Titel *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen* sagt Joseph Vogl dazu:

Um 1800 scheint es vor allem jener Systemverbund von Zirkulation und Kompensation, von geschlossenem Kreis und Gleichgewicht zu sein, der nun auseinanderbricht; und immer wieder hat man das Erscheinen von Adam Smiths *Wealth of Nations* (1776) als Einschnitt in diese Wissensordnung interpretiert, als einen Einschnitt, der die Vorgeschichte der politischen Ökonomie beendet und deren klassische ‚Situationen‘ begründet.⁵

Die von den Nationalökonomien behauptete Autonomie des ökonomischen Systems wird jedoch ab 1800 zunehmend als bedrohlich empfunden. Aufgrund zunehmender Sorge vor Bankrott und übermäßiger Expansion, Skepsis gegenüber dem real kaum greifbaren und nachvollziehbaren Status von Papiergeld und Schuldscheinen und starker Zweifel an der Selbstkontrolle des freien Marktes, fordern die Romantiker und romantische Ökonomen, wie z.B. Adam Müller, eine Kontrolle der expansiven und wertfreien Struktur der Ökonomie und des Geldes und berufen sich dabei u.a. auf eine stärkere Kontrollfunktion von Staat oder Kirche.

Der europäische Nationalstaat heutiger Prägung ist jedoch zu Beginn des 19. Jahrhunderts gerade erst im Entstehen begriffen. Ein Diskurs, der um die Herausbildung einer jeweils eigenen spezifischen nationalen Identität kreist, beginnt sich auch in Skandinavien herauszubilden. Texte und Äußerungen der skandinavischen Romantik sind also vor dem Hintergrund der weitreichenden Systemumbrüche im Zeitalter der beginnenden Industrialisierung zu betrachten, vor dem zunehmenden Unbehagen gegenüber einer scheinbar um sich greifenden Allmacht des Marktes, des Konsums und des Geldes und parallel dazu vor dem Versuch eigene nationale Spezifika zu definieren.

Das Ausbilden einer positiv besetzten nationalen Identität, in Abgrenzung zu anderen Gruppen und unter homogenisierenden Einflüssen nach innen, erfüllt in Zeiten des Umbruchs ein besonders starkes Bedürfnis: das Bedürfnis einer Absicherung und Vergewisserung der eigenen Lebensrealität in engem Einverständnis mit der umgebenden Gruppe. Im Sinne einer positiven Selbst-Stereotypisierung gewinnt das Individuum so ein positives Selbstwertgefühl und kann in Konsequenz dem Wandel mit gesteigertem Selbstvertrauen begegnen. Wenn der Nationalstaat von den Romantikern als mögliche Kontrollinstanz zum dominierenden System des Geldes angerufen wird, dann können die verschiedenen literarischen und künstlerischen Ausgestaltungen von nationaler Identität, welche die Grundlage der sich neu formierenden Nationalstaaten bilden, auf ihre Verbindung, Widersprüche und Anknüpfungspunkte zum ökonomischen System untersucht werden. Zumindest ist jedoch zu betrachten in welchem Verhältnis die Merkmale und Kennzeichen nationaler Identität, die in den zu untersuchenden Texten ausgearbeitet werden, zu Diskursen des Geldes und der Ökonomie stehen.

⁵ Joseph Vogl: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. München: 2002, S. 247.

Die kritische Auseinandersetzung romantischer Schriftsteller mit den Strukturen eines freien Marktes kann in einer Reihe romantischer Texte nachgewiesen werden. Anders Mortensen analysiert beispielsweise in seinem Aufsatz *Romantic Critics of Political Economy*⁶ den häufig auffindbaren Topos sich gegenseitig ausschließender ästhetischer und ökonomischer Werte. Dieser Topos impliziert nach Mortensen, dass ein ästhetisches Wertesystem das Individuum vor dem ökonomischen Wertesystem beschützen oder von ihm befreien kann. Der autonome ästhetische Wert befinde sich im Gegensatz zum materialistischen Wert des Geldes. Mortensen sieht daher Parallelen zwischen romantischen Konzepten autonomer Ästhetik, die sich kritisch gegen die Ökonomie wenden, und dem christlichen Glauben und seiner Warnung vor dem Mammon:

Following the roots of this anti-monetary tradition back through the 19th century, the historical connection to Christian religion becomes more obvious. The task is almost the same: to be the guard of Man against the threats of society devoted to Mammon. For the Christian as well as for the Romantic artist, greed is to be fought with the support of the authority of another realm, a kingdom not of this world.⁷

1. Konzepte nordischer Natur und ihr Verhältnis zum ökonomischen System

Bei einer Betrachtung literarischer Texte des skandinavischen Idealismus ist eine auffällige Häufung von Naturbeschreibungen zu verzeichnen, die im Sinne des Topos von sich gegenseitig ausschließenden Wertesystemen verwendet werden. Das heißt, dass bestimmte Konzeptionen von Natur und diesen Konzepten abgeleitete Metaphern zur Begründung einer angeblichen nationalen Unabhängigkeit vom modernen ökonomischen System verwendet werden. Die nordische Natur wird dabei als Quelle und Ursache eines Wertekanons betrachtet, der mit den, dem System der Ökonomie immanenten, Formen von Luxus, Konsum und Bedürfnisbefriedigung nicht vereinbar ist.

Die Beschreibungen nordischer Natur folgen dabei einer dualen Argumentationsstrategie, die sich im Einklang befindet mit kulturwissenschaftlichen Überlegungen bezüglich der Strategien nationaler Identitätsfindung, die v.a. auf einer Betonung von Gemeinsamkeiten und Differenzen beruhen. Mit der Suche nach vermeintlichen Gemeinsamkeiten innerhalb einer Gruppe bzw. der Ausblendung von Differenzen, wie auch in der Abgrenzung gegenüber einem externalisierten „Anderen“ wird nationale Identität herausgebildet. Der schwedische Politikwissenschaftler Peter Hallberg schreibt dazu:

As analytical concepts, ‚self‘ and ‚other‘ should be understood metaphorically as collective entities and in the context of the making of national identities, where they work

⁶ Anders Mortensen: „Romantic Critics of Political Economy“. In: *Money and Culture*. Hg. von Fiona Cox und Hans-Walter Schmidt-Hannisa. Frankfurt a.M.: 2007, S. 87-96.

⁷ Mortensen: *Romantic Critics*, S. 90.

dialectically to establish a set of similarities and a set of differences that allow for the constitution of an ‚us‘ and a ‚them.‘⁸

Unter dem Aspekt der Differenz werden v.a. die Härte und der Überlebenskampf in der nordischen Natur im Gegensatz zu den Annehmlichkeiten eines Lebens im warmen Klima des Südens betont. Bei der Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten wird besonders die historische Dimension einer generationenübergreifenden Verbindung mit der Natur und dem Boden angeführt. Natur wird dabei als Erinnerungsort konzipiert, in den die Heldentaten der Vorzeit eingeschrieben sind. Gleichzeitig wird das Ideal des Freibauern zum Sehnsuchtsbild erhoben.

2. Erhabene Natur und klimatische Determiniertheit

Die klimatisch begründete Gegenüberstellung anthropologischer Merkmale der Menschen im Norden und im Süden ist keine Erfindung der Romantik, sondern wurde bereits von Aristoteles in der staatsphilosophischen Schrift *Politik* und von Hippokrates in *De aere aquis locis* formuliert. In der Neuzeit wird das Klima und die daraus resultierende Prägung des Menschen durch Montesquieus Werk *Vom Geist der Gesetze* (1748) und darauf aufbauend in den Arbeiten von Johann Gottfried Herder und Georg Wilhelm Friedrich Hegel zu einer entscheidenden analytischen Kategorie in der Betrachtung von Staatsformen und Nationen.⁹

Auf literarischer Ebene wird die karge und harte nordische Natur als Bedingung und Grundlage für eine angeblich natürliche Armut bzw. natürliche Abstinenz von allen Ausformungen des Luxus und des Überflusses thematisiert. Der nordische Mensch passt sich, wie in den Theorien Montesquieus beschrieben, den geographischen Gegebenheiten an und entwickelt seine Bedürfnisse und seinen Umgang mit Geld entsprechend. Konsumbedürfnis, Überfluss, und der Wunsch nach Akkumulation von Geld und Reichtum sind grundlegende Elemente des Wirtschaftskreislaufes. Indem die literarischen Texte eine Unabhängigkeit des nordischen Menschen von Konsum behaupten, wird die Nachfrage als Grundbedingung des Marktes außer Kraft gesetzt und ökonomische Gesetze für ungültig erklärt. Die eigentlich negative Charakteristik einer geographisch bedingten Armut wird umgewandelt in das mit Stolz betonte positive Merkmal der Unabhängigkeit von Materialismus und Luxus. Carl Jonas Love Almqvist verfolgt beispielsweise in seinem Essay *Svenska Fattigdomens Betydelse* genau dieses Argumentationsmuster, indem er eine nationale Unabhängigkeit von materiellem Reichtum behauptet und stattdessen einen Reichtum anderer Art in den Vordergrund stellt. Anders Mortensen schreibt über Almqvists Text:

⁸ Peter Hallberg: „Mirrors of the Nation: The Construction of National Character and Difference in the Historical Writings of E.G. Geijer“. In: *Scandinavian Journal of History* 26:1 (2001), S. 27.

⁹ Für eine grundlegende Analyse der klimapolitischen Theorie der Aufklärung verweise ich auf Stephan Günzel: „Geographie der Aufklärung. Klimapolitik von Montesquieu zu Kant“. In: *Aufklärung und Kritik* 2 (2004), S. 66 -91.

Mot den monetära nyttan ställs andliga, estetiska, mänskliga gåvor – vilka på den jämförande analogins vis hänförs till ett annorledes värdesystem, som träder i förgrunden när gängse ekonomiskt värde saknas. Denna retoriska bild formar logiken i *Svenska fattigdomens betydelse*. Genom att lida brist på det ena slaget av värde, penningens, utvecklas såväl förmågan till oberoende av penningen som en håg för *annan rikedom*.¹⁰

Dem monetären Nutzen werden geistige, ästhetische und menschliche Gaben gegenübergestellt – welche durch den Vergleich der Analogie auf ein anderes Wertesystem hinweisen, das in den Vordergrund tritt, wenn die üblichen ökonomischen Werte fehlen. Dieses rhetorische Bild formt die Logik in *Svenska fattigdomens betydelse*. Durch Mangel des einen Wertes, Geld, entwickelt sich so die Fähigkeit zur Unabhängigkeit von Geld als Sinn für einen *Reichtum anderer Art*.¹¹

Nicht nur auf politiktheoretischer Ebene ist eine Gegenüberstellung von Nord und Süd zu beachten, sondern auch im Kontext ästhetischer Kategorien, die sich im Konzept der Erhabenheit ausdrücken. In Abgrenzung zur Kategorie des Schönen, als des gleichzeitig Zweckmäßigen und damit im weitesten Sinne Ökonomischen, definiert Edmund Burke in seiner Schrift *Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen* (1757) die Erhabenheit als affektive Reaktion der Überwältigung und des Schreckens:

Alles, was auf irgendeine Weise geeignet ist, die Ideen von Schmerz und Gefahr zu erregen, das heißt alles, was irgendwie schrecklich ist oder mit schrecklichen Objekten in Beziehung steht oder in einer dem Schrecken ähnlichen Weise wirkt, ist eine Quelle des *Erhabenen*; das heißt, es ist dasjenige, was die stärkste Bewegung hervorbringt, die zu fühlen das Gemüt fähig ist.¹²

Erhabene Natur ist, in ihrer unverfälschten und bedrohlich wirkenden Ursprünglichkeit, besonders in den früher als ästhetisch irrelevant geltenden Naturräumen der Alpen und Skandinaviens vorzufinden. Immanuel Kant vollzieht in Absetzung von Edmund Burke eine subjektivistische Wendung in seiner Definition des Erhabenen, indem er die Erhabenheit eben nicht als rein affektive Überwältigung konzipiert, sondern aus der Konfrontation mit dem Verstand des Subjektes entstehen lässt. So schreibt er:

daß wir uns [...] unrichtig ausdrücken, wenn wir irgendeinen Gegenstand der Natur erhaben nennen, ob wir zwar ganz richtig sehr viele derselben schön nennen können; denn wie kann das mit einem Ausdrücke des Beifalls bezeichnet werden, was an sich als zweckwidrig aufgefaßt wird? Wir können nicht mehr sagen, als daß der Gegenstand zur Darstellung einer Erhabenheit tauglich sei, die im Gemüte angetroffen werden kann; denn das eigentlich Erhabene kann in keiner sinnlichen Form enthalten sein, sondern trifft nur Ideen der Vernunft, welche, obgleich keine ihnen angemessene Darstellung möglich ist, eben durch diese Unangemessenheit, welche sich sinnlich dar-

¹⁰ Anders Mortensen: „Att göra ‚penningens genius till sin slaf‘. Om Carl Jonas Love Almqvists romantiska ekonomikritik“. In: *Årsbok Vetenskaps societeten i Lund* (2004), S. 53.

¹¹ Übersetzungen aus dem Skandinavischen stammen – soweit nicht anders angegeben – hier und im Folgenden von mir, Berit Glanz.

¹² Edmund Burke: *Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen*. Hamburg: 1989, S. 72.

stellen läßt, rege gemacht und ins Gemüt gerufen werden. So kann der weite, durch Stürme empörte Ozean nicht erhaben genannt werden. Sein Anblick ist gräßlich; und man muß das Gemüt schon mit mancherlei Ideen angefüllt haben, wenn es durch eine solche Anschauung zu einem Gefühl gestimmt werden soll, welches selbst erhaben ist, indem das Gemüt die Sinnlichkeit zu verlassen und sich mit Ideen, die höhere Zweckmäßigkeit enthalten, zu beschäftigen angereizt wird.¹³

Erhabenheitsdarstellungen in der Literatur sind selten so eindeutig voneinander abzugrenzen, wie die unterschiedlichen Entwürfe von Kant und Burke. Bezüglich der Verwendung der Erhabenheit im Kontext einer Ökonomiekritik literarischer Texte wird die erhabene Natur auf der einen Seite als Ursache für das nordische Wertesystem geschildert. Diese eher an Kant anlehrende Begründung überschneidet sich inhaltlich stark mit dem Konzept einer auf Montesquieu aufbauenden geographischen Determinierung der Bewohner. Auf der anderen Seite wird die erhabene Natur im Sinne von Burke als konkretes überwältigendes Abschreckungsmoment für ausländische Einflüsse, hier besonders Formen des internationalen Handels, beschrieben.

So greift beispielsweise der isländische Dichter Bjarni Thorarensen, der in Kopenhagen mit den romantischen Ideen in Berührung gekommen war und in Folge als Islands erster romantischer Dichter bezeichnet wird¹⁴, das Grundthema der erhabenen Natur und ihres Einflusses auf die Bevölkerung immer wieder in seinen Gedichten auf. Thorarensen schildert Natur fast ausschließlich als bedrohliche und dennoch faszinierende, alles andere übertreffende Gewalt. Exemplarisch wird dies deutlich in seinem Abschiedsgedicht für Baldvin Einarsson,¹⁵ wenn Thorarensen eine Zeile verfasst, die sich in den folgenden Jahrzehnten auf Island zu einem geflügelten Wort entwickelt: „Land aus Eis / Unglück / Alles wird zur Waffe“.¹⁶ In dieser kurzen Schilderung einer dominanten, menschliche Siedlungen zerstörenden Natur wird zeitgleich ein gewisser Alltagspragmatismus betont, wenn sich die Einwohner bei ihrem Überlebenskampf nicht wählerisch zeigen.

Besonders deutlich kooperieren die klimatisch bedingten Differenzen und die Konzeption von Natur als Verteidigungswall gegen ausländische Einflüsse, die deutlich mit Luxus und Konsum verknüpft werden, in Thorarensens 1818 verfasstem

¹³ Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft*. Hamburg: 2006, S. 107.

¹⁴ Für eine ausführliche Analyse der isländischen Romantik, inklusive der terminologischen Frage, ob der Begriff Romantik für die isländischen Dichter überhaupt zutrifft, verweise ich auf Þórir Óskarsson: „From Romanticism to Realism“. In: *A History of Icelandic Literature*. Hg. von Daisy Neijmann. Lincoln, London: 2006 (= *Histories of Scandinavian literature*; 5), S. 251-307.

¹⁵ Bjarni Thorarensen: „Baldvin Einarsson“. In: Ders.: *Ljóðmæli*. Bd. 1. Kopenhagen: 1935, S. 160.

¹⁶ „Íslands / óhamingju / verður allt að vopni; / eldur úr iðrum þess, / ár úr fjöllum / breiðum byggðum eyða“ „Í Land aus Eis / Unglück / Alles wird zur Waffe / Feuer aus dem Innersten / Flüsse aus Bergen / zerstören weite Siedlungen“. Zitiert nach Thorarensen: *Baldvin Einarsson*.

Gedicht *Ísland*.¹⁷ Auch in diesem Gedicht vermag Thorarensen in wenigen Zeilen eine Beschreibung Islands zu formulieren, die in der Folgezeit erheblichen Wiederhall bei seinen Landsleuten finden. Bereits in der ersten Strophe wird Island als Vaterland bezeichnet, welches „uns das Leben schenkte“ („sem lífið oss veittir“). Ein Vaterland jedoch, „das seine Kinder nie verwöhnt hat“ („landið sem aldregi skemmdir þín börn“). Þórir Óskarsson schreibt darüber:

The rationalization that ‚Iceland has never spoiled its children‘ would resound throughout the fight for independence during the century and was often related to a certain nostalgia, especially when evoking the memory of the heroic feats recounted in the Icelandic sagas.¹⁸

Die geographisch bedingte „Unnahbarkeit“ („fjærstöðu“) Islands, eigentlich eine negative Eigenschaft, wird umgedeutet und als Ursache für den Schutz vor Lastern interpretiert. Island wird als Land der Gegensätze beschrieben, mit eindeutigen Merkmalen erhabener Natur, die in der zweiten Strophe mit den Adjektiven „schön“ („fagurt“) und „schrecklich bzw. erschreckend“ („ógurlegt“) beschrieben wird. Diese bedrohliche Schönheit wird bildlich verdeutlicht, mit dem Feuer, welches von den Gletschern hinweg zu den eigenen Füßen rast. Selbst der Grund und Boden auf dem das Individuum steht, wird so als unsicher und von Naturgewalten bedroht beschrieben.

Im Anschluss an die Schilderung erhabener Natur wird in den folgenden Strophen die Auswirkung dieser natürlichen Gegebenheiten auf die Einwohner Islands beschrieben. Die isländische Natur in ihrer Kombination aus Frost und Feuer lehrt ihre Einwohner gleichzeitig Härte und Vitalität und die Berge bieten Herausforderungen an, die eigene Stärke zu beweisen. Der silberblaue Ägir, der Meerriesen der nordischen Mythologie, beschützt das Land vor der Feigheit. Thorarensen mischt hier Bilder aus der nordischen Mythologie und dem Alten Testament, indem er Ägir mit einem Cherub in Verbindung bringt: „bægi sem kerúb, með sveipanda sverði / silfurblár Ägir oss kveifarskap frá.“¹⁹ Im Alten Testament verschließt ein Cherub den Garten Eden nach dem Sündenfall Adam und Evas. Island wird so als paradiesisches Land präsentiert, das durch seine Natur vor den Sünden der Welt verteidigt wird.

Interessant ist nun, wie diese Laster in der folgenden vierten Strophe näher definiert werden. Sie werden als materialistische Versuchungen dargestellt, die mit den Handelsschiffen der Ausländer, in diesem Fall Waliser, in das Land gebracht werden. Thorarensen sieht, trotz dieser importierten Schätze, keinen Grund zur Sorge um das Wertesystem der Isländer, da die Natur das Land vor schlechten Einflüssen schützt: Die Ausformungen des Überseehandels können nur in den internationa-

¹⁷ Bjarni Thorarensen: „Ísland“. In: Ders.: *Ljóðmáli* Bd. 1. Kopenhagen: 1935, S. 55-56. Das Gedicht wird im Anschluss an den Aufsatz als Original und in einer Rohübersetzung angeführt.

¹⁸ Þórir Óskarsson: *From Romanticism to Realism*, S. 263 (s. Anm. 12).

¹⁹ „[V]erteidigt uns, wie Cherub, mit schwingendem Schwert, der silberblaue Ägir vor der Feigheit.“

lisierten Handelsplätzen überleben, sobald sie sich von dort entfernen und in das ursprüngliche isländische Wetter wagen, frieren sie zu Tode. Der Luxus und der Überfluss, der mit gemäßigten klimatischen Bedingungen einhergeht und mit Schiffen aus fremden Ländern nach Island kommt, ist die Quelle der Verweichlichung, die in der isländischen Natur außerhalb der Handelsorte keine Existenzberechtigung hat.

Neben Ägir beschützt in Thorarensens Gedicht auch der Vulkan Hekla, der immerhin noch am Beginn des 18. Jahrhunderts als Tor zur Hölle gedacht wurde, die Insel vor ausländischen Einflüssen. Die „Laster der Feigheit“ („læpuskaps ódyggðir“) kommen über das Meer und wollen sich hinterhältig an die Bewohner der Insel „anschleichen“ („vilja læðast þér að“). Die Verführungen des Konsums werden von Thorarensen als so gefährlich und hinterhältig beschrieben, dass man vor ihnen auf der Hut sein muss. Doch auch hier beschützt die Natur den Menschen, indem Hekla Feuer spuckt. Fremde Einflüsse und ökonomische Versuchungen werden durch die geographischen Bedingungen, die Bjarni Thorarensen in seinem Gedicht schildert, abgewehrt. *Ísland* ist bei Weitem nicht das einzige Gedicht in Thorarensens Gesamtwerk, in dem die Selbstreinigungskräfte der erschwerten geographischen Bedingungen thematisiert werden. Diese sind ein Grundthema das sich durch sein gesamtes schriftstellerisches Werk zieht. In seinem Gedicht *Veturinn*²⁰ von 1823 etwa beschreibt er den Winter als heroisch auftretenden Wikinger, der die schwachen Kinder in den Todesschlaf wiegt und mit der Mutter Erde neue, starke Kinder zeugt.

In der letzten Strophe des Gedichtes *Ísland* gibt Thorarensen Verhaltenshinweise, sollten Zügellosigkeit und Maßlosigkeit doch einmal Island erreichen. Wenn die isländische Nation es nicht schafft, ihre Kinder vor dem Bösen zu bewahren und in Zeiten der nationalen Misere die Laster gedeihen, dann hilft eine Rückkehr zu den Wurzeln: „aftur í legið þitt forna þá fara“ („begib dich zurück in den Schoß der Vergangenheit“). In einem vertieften Blick auf sein Vaterland kann man zu den wahren Werten zurückfinden: „föðurland áttu, - og hníga i sjá“ („ein Vaterland hast du, - versenk dich im Blick“). Bjarni Thorarensen beschreibt den isländischen Naturraum somit nicht nur als einen Verteidigungswall gegenüber fremden ökonomischen Bedrohungen, sondern konzipiert ihn auch als eine Art Gedächtnisort, an dem man sich immer wieder der eigentlichen Werte der Urahnen versichern kann. Im Anschluss an Ausführungen über die harten Lebensumstände, welche vor Gier und Materialismus schützen, wird so der eigentliche Reichtum der Heimat betont, der eben nicht in den gewöhnlichen Kategorien ökonomischer Systeme zu bemessen ist. In der Konzeption von isländischer Natur als gemeinsamem Erinnerungsort wird gleichzeitig eine historische Identität zwischen Isländern und ihren Vorfahren hergestellt.

²⁰ Bjarni Thorarensen: „Veturinn“. In: Ders.: *Ljóðmæli*. Bd. 1. Kopenhagen: 1935, S. 118-121.

3. Idealisierung bäuerlicher Lebensweisen bei Erik Gustaf Geijer

Unter dem Aspekt der zeitlosen Gemeinsamkeiten wird, wie am Ende von Thora-rensens Gedicht deutlich wurde, oftmals eine genealogische Kontinuität von Tugenden heraufbeschworen, die in deutlichem Gegensatz zu Konsum und internationalem Handel der Gegenwart stehen. Natur wird hierbei in eine enge Verbindung gebracht mit der Genealogie der Nation, indem anhand naturräumlicher Bezüge eine glorreiche, wenn auch entbehrungsvolle und harte Vergangenheit beschworen wird.²¹ Der konkret gegenwärtige Naturraum wird so mit Berichten aus der heroischen Vergangenheit semantisiert. Im Zentrum dieser Semantisierungen steht oft das Idealbild des skandinavischen Freibauers. Nicht zufällig gerät in der skandinavischen Nationalromantik daher der Bauer, der in einer symbiotischen Beziehung mit dem von ihm bewirtschafteten Boden steht, in den Fokus von Literatur und Kunst. Dieses neue Interesse beschränkt sich nicht nur auf die Literatur, auch in der Malerei wird die bildliche Darstellung des Volkes und folkloristischer Aspekte zu einem häufigen Motiv, so begründete beispielsweise der norwegische Maler Adolph Tidemand die skandinavische ethnographische Genremalerei und widmete sich dabei besonders der Darstellung norwegischer Bauern.²²

In der literarischen Behandlung des Bauernmotivs wird deutlich, dass sich die Ökonomiekritik nicht auf die Produktivität oder harte Arbeit selbst bezieht, sondern auf die Internationalisierung des Handels mit Konsumgütern, die scheinbare Oberflächlichkeit der neuen Warenwelten und die Expansion als Grundlage der neuen ökonomischen Ordnung. Die Fokussierung auf den Bauern und das Landleben als Fundament der Gesellschaft, ihrer Werte und ihres historischen Bewusstseins ist in enger Anlehnung an eigentlich veraltete physiokratische Wirtschaftsmodelle zu betrachten, die sich in Abgrenzung zum Merkantilismus am Beginn des 18. Jahrhunderts herausgebildet hatten. Dort wird die Landwirtschaft als einzige Quelle der Wertschöpfung bezeichnet. Sverker Sörlin schreibt dazu:

Fysiokraterna hyllade bonden som den sanne producenten. Deras chéfideolog Francis Quesnay talade om resultatet från jordbruket som ett produit net, en nettoprodukt, som utgjorde grunden för samhällets välstånd. [...] Man satte försörjningen främst, och man tolkade samhällsutvecklingen som ett resultat av olika metoder för människorna att försörja sig. Sådana samhällen hade lyckats som såg till att de primära producenterna hade goda förustsättningar. De samhällen som hämnat böndernas företag-samhet hade gått under. Det var med andra ord en form av materialism. Jordens

²¹ In Bezug auf den ‚Götischen Bund‘ (*Götiska förbundet*) beschreibt Peter Hallberg diese Strategie folgenderweise: „The strategy for identity making favoured by Geijer and his fellows in the Gothic Society, I argue, involved contemplating both similarities (typically between early 19th-century Swedes and their ancestors) and differences (between Swedes and foreigners or between Swedishness and non-Swedishness).“ Peter Hallberg: *Mirrors of the Nation*, S. 27.

²² Einen guten Überblick zu diesem Thema bietet Katrin Knopp: „hier ist der starre gewaltige Norden.“ Skandinavische Landschafts- und Genremalerei im 19. Jahrhundert“. In: *Facetten des Nordens. Räume – Konstruktionen – Identitäten*. Hg. von Jan Hecker-Stampehl und Hendriette Kliemann-Giesinger. Berlin: 2009, S. 57-92.

resurser var det primära, och ett förståndigt bruk av dem var en hörnsten i en långsiktigt blomstrande ekonomi.²³

Die Physiokraten huldigten dem Bauern als dem wahren Produzenten. Ihr Chefideologe Francis Quesnay nannte die Ergebnisse der Bodenbearbeitung *produit net*, ein Nettoprodukt, das die Basis des gesellschaftlichen Wohlstands bildete. [...] Die Versorgung wurde als Priorität gesetzt und man deutete die Gesellschaftsentwicklung als ein Resultat der unterschiedlichen Versorgungsmethoden des Menschen. Erfolgreiche Gesellschaften sorgten dafür, dass die Primärproduzenten gute Voraussetzungen hatte. Die Gesellschaften, die das Unternehmertum der Bauern behindert hatten, waren untergegangen. Es war mit anderen Worten eine Form des Materialismus. Die Bodenressourcen waren das Wichtigste und ein verständiger Gebrauch derselben war der Grundpfeiler einer langfristig erfolgreichen Ökonomie.

Wie aus dem angeführten Zitat deutlich wird, wendet sich die Physiokratie nicht gegen den Materialismus an sich, stattdessen steht der Bauer als Versorger der Gesellschaft im Zentrum der Wirtschaftsordnung. Der freie Bauer als selbstständige Wirtschaftseinheit, der seinen Wohlstand durch harte körperliche Arbeit in Subsistenzwirtschaft erwirbt, steht in deutlichem Widerspruch zur Arbeitsteilung, welche die Grundlage des modernen ökonomischen Systems bildet.

Der in Schweden gegründete ‚Götische Bund‘ (*Götiska Förbundet*) widmete sich besonders intensiv der idealisierten Darstellung der schwedischen Freibauern. Der Freibauer (*Odalbonde*) war ein unabhängiger Bauer, dessen Land sich seit Generationen im Familienbesitz befand. Durch eine klar belegbare Erbfolge und eine relative Unabhängigkeit von fremdem Kapital hatte der privilegierte Freibauer ein größeres Stimmrecht auf den Ting-Versammlungen. Die Idealisierung des Freibauern in den Texten des Götischen Verbundes geht soweit, dass an der realen Existenz eines solchen Bauern gezweifelt werden kann. Sten Dahlstedt schreibt in seiner Analyse von Erik Gustaf Geijers frühen Werken:

Vor seinen [E.G. Geijers, Anm. B.G.] Augen trat aus der Geschichte das Bild eines selbstständigen und freien altgermanischen Bauernstamms hervor, das ihm wie ein für den zeitgenössischen Menschen mustergültiges Ideal von Unabhängigkeit, Rechtsschaffenheit und persönlicher Reife erschien. Dass sein Bauer faktisch sowohl Besitzer eigenen Bodens als auch recht deutlich von christlichen Leitbildern geprägt war, bedeutete, dass es für diesen Bauern womöglich keine Entsprechungen in historischer Zeit gab; doch dies bekümmerte Geijer eher weniger.²⁴

Im Rahmen dieser Analyse soll auf zwei exemplarische Gedichte von Erik Gustaf Geijer eingegangen werden, zum einen auf das 1811 verfasste Gedicht *Manhem*²⁵

²³ Sverker Sörlin: „Bonden som ideal“. In: *Bonden i dikt och verklighet*. Hg. von Bo Larsson. Stockholm: 1993, S. 25.

²⁴ Sten Dahlstedt: „Über Nördlichkeit und Erhabenheit bei dem jungen Erik Gustaf Geijer“. In: *Nördlichkeit – Romantik – Erhabenheit. Apperzeptionen der Nord/Süd-Differenz (1750-2000)*. Hg. von Andreas Fülberth u.a.. Frankfurt a.M.: 2007, S. 172.

²⁵ Im Folgenden wird zitiert nach Erik Gustaf Geijer: „Manhem“. In: Ders.: *Dikter*. Hg. von Carina Burman und Lars Burman. Lund 1999, S. 5-7. Die deutsche Rohübersetzung für Forschungszwecke baut auf einer Übersetzung von Prof. Dr. Joachim Schiedermaier auf.

und zum Anderen auf das ebenfalls 1811 verfasste Gedicht *Odalbonden*.²⁶ In beiden Gedichten lässt sich die, mit dem Bild des Freibauern verknüpfte, Ökonomiekritik besonders gut nachweisen. Im Gedicht *Odalbonden* beschreibt Geijer das Leben der freien Bauern in Schwedens Vorzeit aus der Perspektive eines gealterten Bauern. Auch *Manhem* hat die freien Bauern zum Thema, deren Existenz wird jedoch in einer sehnsuchtsvollen zeitlich distanten Retrospektive geschildert.

In beiden Gedichten wird sowohl der Mut der Bauern betont als auch wiederholt auf ihren unabhängigen Status hingewiesen. Der freie Bauer wird bereits in den ersten Strophen beider Gedichte als Individuum definiert, das sich außerhalb einer hierarchischen Ordnung befindet. In *Manhem* schreibt Geijer explizit: „Då, ingens slav och ingens herre vorden, / var odalbonde var en man för sig“.²⁷ Auch in *Odalbonden* wird in der zweiten Strophe auf die Unabhängigkeit, die mit dem Besitz des eigenen Bodens verknüpft wird, Bezug genommen:

Må ho, som vill, gå kring världens rund:
vare herre och dräng den det kan!
Men jag står helst på min egen grund
och är helst min egen man.

Mögen die, die es wollen, um die Welt reisen:
Ein Herr oder Knecht sein, wer es kann!
Doch ich steh am liebsten auf meinem eigenen Boden
Und bin am liebsten mein eigener Herr.

Eigentum wird somit sowohl in *Odalbonden* als auch in *Manhem* nicht grundsätzlich kritisiert, stattdessen wird der Besitz des eigenen Landes als Quelle ökonomischer und gesellschaftlicher Unabhängigkeit markiert.

Ähnlich wie Bjarni Thorarensen in seinem Gedicht *Ísland* thematisiert Geijer in *Manhem* die künstlichen ausländischen Bedürfnisse, die auf dem Seeweg nach Schweden kommen. Nachfrage nach Luxusgütern und Befriedigung dieser Bedürfnisse durch Handel mit dem Ausland sind Grundbedingungen eines ökonomischen Systems, das dem Bauern der schwedischen Vorzeit völlig fremd sei: „Till honom ej från vitt avlägsna stränder / med skeppen flöto konstiga behov.“²⁸ Geijer definiert diese Bedürfnisse nach fremden Waren als künstlich und äußert damit direkte Kritik am Konsum seiner Zeitgenossen. In den nächsten Zeilen des Gedichtes *Manhem* findet er ein noch drastischeres Bild für den negativen Einfluss der Kaufleute auf die Nation, indem er schreibt, dass diese früher nicht den Saft aus den Ländern des Bauern saugen konnten: „Ej krämarn musten sög utur hans länder“.²⁹ Der Gewinn der Bauern wurde auch nicht von eitlen Überfluss begraben: „[E]j flårdens yppighet

²⁶ Im Folgenden wird zitiert nach E.G. Geijer: „Odalbonden“. In: Ders.: *Dikter*. Hg. von Carina Burman und Lars Burman. Lund 1999, S. 12-15.

²⁷ „Damals, niemandes Sklave und niemandes Herr geworden, / War jeder Freibauer ein Mann für sich.“

²⁸ „Zu ihm flossen nicht von weit abgelegenen Stränden / Mit Schiffen künstliche Bedürfnisse.“

²⁹ „Nicht der Krämer sog den Saft aus seinen Ländern“.

hans vinst begrov“.³⁰ Diese Zeilen verdeutlichen die Kritik an einem System, das auf einer Nutzbarmachung der Überschüsse beruht. Der Gewinn des Bauern, von dem Geijer spricht, ist offensichtlich nicht anhand ökonomischer Maßstäbe messbar.

Im folgenden Abschnitt wird er konkreter definiert, indem Geijer das Verhältnis des Bauern mit der Erde idealisiert. Der Autor betont, dass diese „den Acker mit ihren eigenen Händen pflügten“³¹ und als Schatz eben kein Papiergeld oder Gold sammelten, sondern Nutztiere, für welche die Synekdoche Hufe verwendet wird. Der Bauer hat somit einen direkteren Kontakt mit der Erde bzw. der Natur und lebt, in enger Abhängigkeit von dieser, ein einfacheres Leben, in welchem der konkrete Wert eines Nutztieres zählt. Im Gedicht *Odalbonden* findet Geijer noch stärkere Sprachbilder, um die enge Verknüpfung des bäuerlichen Daseins mit dem Boden zu betonen, so schreibt er in der zehnten Strophe:

Vi reda för landet den närande saft.

Vi föda det – brödet är vårt.

Av oss har det hälsa, av oss har det kraft,
och blöder det – blodet är vårt.

Wir bereiten für das Land den nährenden Saft.

Wir nähren es – das Brot ist unser.

Von uns hat es Gesundheit, von uns hat es Kraft,
und blutet es – ist das Blut unseres.

Dass sich der Bauer in einer symbiotischen Beziehung mit dem Boden befindet, stellt einen typisch physiokratischen Topos dar, doch die Verknüpfung von Blut und Boden geht weit über eine rein ökonomische Betrachtung hinaus.

In *Manhem* wird die Vergangenheit mehrfach im Kontrast zur Gegenwart beschrieben. Die Kunst der Gegenwart ist beispielsweise der Genuss, während in der Vergangenheit das reine Ertragen des harten Lebens im Vordergrund stand: „Vår konst att njuta är, hans var umbära“.³² Der Bauer hat gelernt sich selbst genug zu sein: „och själv sig vara nog, var all hans lära“.³³ In beiden Gedichten beschreibt Geijer die intellektuelle Einfachheit des Bauern, die einhergeht mit Ehre, Würde und Mut.³⁴ Auf diesen elementaren Eigenschaften baut sich die Nation auf, als Nation

³⁰ „Nicht die Üppigkeit des äußerlichen Glanzes begrub seinen Gewinn“.

³¹ „Men åkern plöjde han med egna händer“.

³² „Unsere Kunst ist es zu genießen, seine war es zu entbehren.“

³³ „Und sich selbst genug zu sein, war seine ganze Lehre.“

³⁴ Frauke Hillebrecht schreibt dazu: „Im Bild des freien Bauern manifestieren sich das Volk in seiner Originalität und der Anspruch auf politische Mitbestimmung. Den Anspruch versinnbildlicht das entscheidende Kriterium des Bauern: Er arbeitet mit den Händen. Charakteristisch für ihn sind traditionelle Gewohnheiten und deren selbstverständliche Beibehaltung in Bezug auf häusliche Bräuche, Trachten, Denkweisen und den Gebrauch der Sprache. Von dem entfremdeten Gebildeten unterscheidet er sich in erster Linie durch Kraft, Stärke und Gesundheit. Geijer beschreibt den Bauern als Träger der einfachen, menschlichen Wahrheit, der aus der ‚geschichtslosen‘, der natürlichen, unverbildeten Zeit Eigenschaften in die Gegenwart transportiert und somit als Ausdruck einer gewachsenen, natürlichen und autochthonen Entwicklung vor einem selbstbestimmten politischen Hintergrund erscheint:“

männlicher Tugenden: „Av dessa dygder fordom Manhem nämnes / ty det var fosterland för manligt dygd.“³⁵ Die Einflüsse, welche eben diese glorreiche Vergangenheit beendet haben, kommen alle aus dem Ausland: deutsche Wissenschaft, gallische Kleidung, indische Kräuter und Gewürze. Geijer kritisiert die Verpflichtungen und Fesseln, die mit dem Handel fremder Waren einhergehen und befürchtet angesichts der vielen neuen Bedürfnisse den Verlust der eigenen Identität: „Vad mer, om tusen skatter till oss välva, / och vi då äga allt och ej oss själva.“³⁶ Am Beginn der neunten Strophe beschreibt er seine Zeitgenossen als Sklaven ihrer Konsumbedürfnisse und betont, dass diese ihre Ketten nie selber rasseln hören würden. Das heißt, die Annehmlichkeiten des Luxus täuschten darüber hinweg, wie der Materialismus das Individuum der wichtigsten Freiheit, nämlich der nationalen Unabhängigkeit, beraube: „En slav är den, som usla lustar jaga, / om kedjan aldrig skramlat kring hans fot.“³⁷

Als Konsequenz fordert Erik Gustaf Geijer in der vorletzten Strophe eine Rückbesinnung auf die Tugenden und Werte der Vergangenheit und beruft sich dabei, wie Thorarensen in dem zuvor analysierten Gedicht, auf die Natur als Erinnerungs-ort, in dem das Heldentum der früheren Generationen gespeichert ist:

På segerrika marker svensken träder,
där berg och skogar tala forntids bragd.
Han ropar dig, den sång, som stormen kväder
kring kämpars aska, djupt i högen lagd:
kan du förgäta dina stora fäder
och ibland deras skuggor stå försagd?
Steg då med deras ätt och deras seder
ock Nordens kraft i gravens sköte neder?

Auf siegesreichem Grund der Schwede tritt,
Wo Berg und Wälder der Vorzeit Heldentat erzählen.
Er ruft dich, der Gesang, vom Sturm gedichtet
Über die Asche des Kriegers, tief im Grabhügel:
Kannst du deine großen Väter vergessen
Und verzagt in deren Schatten stehen?
Stieg wohl mit ihrem Geschlecht und ihren Sitten
Auch die Kraft des Nordens nieder in den Grabesschoß?

In ihm manifestiert sich nach götizistischer Auffassung die ‚wahre‘ Bildung.“ Frauke Hillebrecht: *Skandinavien – Die Heimat der Goten? Der Götizismus als Gerüst eines nordisch-schwedischen Identitätsbewußtseins*. Arbeitspapiere Gemeinschaften; Bd. 7. Humboldt-Universität Berlin: 1997 [www2.huberlin.de/skan/gemenskap/inhalt/publikationen/arbeitspapiere/ahe_07.html; Letzter Zugriff: 10.10.2012].

³⁵ „Nach diesen Tugenden wurde einst Manhem genannt / Denn es war das Vaterland der männlichen Tugend.“

³⁶ „Was mehr, wenn tausend Schätze zu uns strömen, / Und wir dann alles besitzen, doch nicht uns selbst“

³⁷ „Ein Sklave ist der, den elende Lüste jagen, / Selbst wenn die Kette nie um seinen Fuß klirrt.“

Der Boden selbst ist siegreich und die Berge und Wälder sprechen von den Heldentaten der Vorzeit. Sogar der Sturm ruft zur Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit auf. Durch diese semantische Aufladung der schwedischen Natur mit den Heldengeschichten der Urahnen wird ein enger Bezug zur Gegenwart erzeugt, denn wenn das gesamte natürliche Umfeld mit einer heroischen Vergangenheit belebt ist, dann kann sich das Individuum konstant seiner Historie vergewissern und so den ökonomischen Versuchungen der Gegenwart widerstehen. Die Parallelen zwischen dem zuvor analysierten Gedicht von Bjarni Thorarensen und Erik Gustaf Geijers Werk sind offensichtlich: Natur wird auch in dem Gedicht *Manhem* zu einem Erinnerungsort, der gleichzeitig in einen Gegensatz zum gegenwärtigen ökonomischen Wertesystem gestellt wird.

Am Beginn der letzten Strophe von *Manhem* wird anschließend eine, durch die erhabene Natur bedingte, Prädisposition des nordischen Menschen zum Helden-tum behauptet: Die Erde wurde durch den Stempel der Natur „zum starken Wohnsitz der Männlichkeit“ gemacht, „till manlighetens starka boning gjord“. Daher sollen sich die Schweden zurückbesinnen auf ihre ursprünglichen Werte, die Geijer in den nächsten Zeilen als Ehre, Kraft und Glauben definiert.

4. Die Nation als Goldland bei Johan Ludvig Runeberg

Ein weiteres Beispiel für die Verknüpfung von Natur mit nationaler Identität und einer darauf begründeten Gegenüberstellung von eigenen Werten und ausländischen Kapital- und Handelsströmen ist das Gedicht *Vårt Land*³⁸ des Finnland-schweden Johan Ludvig Runeberg, welches den 1848 verfassten Epos *Fänrik Ståls Sägner* einleitet und als finnischen Nationalhymne verwendet wird. Runeberg beschreibt Finnlands arme und doch gleichzeitig reiche Natur in der zweiten Strophe folgenderweise:

Vårt land är fattigt, skall så bli
För den, som guld begär,
En främling far oss stolt förbi;
Men detta landet älska vi,
För oss med moar, fjäll och skär
Ett guldland dock det är.

Dies Land ist arm und mag so sein
Für den, der Gold begehrt.
Kehrt auch kein stolzer Fremdling ein,
Wir sind es, die das Herz ihm weihn,
Uns ist mit Wald und Fels und Wert
Ein Goldland doch beschert.³⁹

³⁸ Johan Ludvig Runeberg: „Vårt Land“. In: Ders.: *Samlade Arbeten. Band III*. Hg. von Ruth Hedvall. Stockholm: 1931, S. 13-15.

³⁹ Die deutsche Übersetzung von „Vårt land“ stammt von Wolrad Eigenbrodt. Zitiert nach Johan Ludvig Runeberg: *Fähnrich Stahl*. Helsingfors: 1955, S.11-13.

Finnlands Armut ist für Runeberg kein negatives Merkmal des Landes, sondern eine positive Grundbedingung, genauso wie „es sein soll“ („Vårt land är fattigt, skall så bli“), denn eben diese geographisch bedingte Armut beschützt Finnland vor den Einflüssen der gierigen Fremden. Im Gegenzug zu Thorarensens Konzeptionen wilder isländischer Natur, die alle Einflüsse moderner Ökonomie aktiv vertreibt und verhindert, bedarf es dieser aktiven Verteidigung bei Runeberg nicht. Der Fremde, der „Gold begehrt“ („som guld begär“), interessiert sich von vornherein nicht für Finnland, da er den Reichtum des Landes, der sich eben nicht in den herkömmlichen ökonomischen Maßstäben messen lässt, ignoriert und „stolz vorbei fährt“ („En främmling far oss stolt förbi“).

Der tatsächliche Reichtum Finnlands setzt sich aus Elementen der finnischen Natur zusammen, aus „moar, fjäll och skär.“ („Heide, Berg und Schären“). Runeberg benutzt den Begriff Gold, den er noch in der zweiten Zeile abwertend mit Gier verknüpft hat, in der letzten Zeile der Strophe als positive Bezeichnung. Gold ist für Runeberg negativ konnotiert, solange die ökonomische Betrachtung des Edelmetalls gewählt wird, als idealistische Metapher für eine Beschreibung von Naturschönheit aus einer Perspektive patriotischer Heimatliebe ist die Bezeichnung Finnlands als Goldland jedoch positiv. Die Maßeinheit des Goldes wandelt sich im Laufe der Strophe von einer Grundlage des ökonomischen Systems zu einem ästhetischen Wertmaßstab. Die ärmliche Natur, die unter Betrachtung ökonomischer Gesichtspunkte keinen großen Wert hat, versetzt den Finnen in die Lage sich von eben diesem Wertsystem zu befreien und stattdessen das Vaterland unter ästhetischen und patriotischen Gesichtspunkten zu bewerten.

Im weiteren Verlauf werden Elemente finnischer Naturschönheit wie Flüsse, Bäche, Wälder, Sternennacht und Sommerlicht aneinandergereiht, um den ideellen Wert der Heimat zu betonen. Runeberg verwendet in dem gesamten Gedicht häufig den Begriff Heimatland („fosterland“) als Hinweis auf die mit dem Land eng verbundene nationale Genealogie des finnischen Volkes. Mit der wiederholten lokalisierenden Fokussierung des Wortes „hier“ („här“), die besonders in Strophe vier und sechs auffällig ist, verstärkt der Autor den konkreten räumlichen Bezug für seine Schilderungen aus der finnischen Vergangenheit. Auch hier wird der konkrete Naturraum zum Erinnerungsort der Nation:

Här striddes våra fäders strid
 Med tanke, svärd och plog,
 Här, här, i klar som mulen tid,
 Med lycka hård, med lycka blid,
 Det finska folkets hjärta slog,
 Här bars, vad det fördrog.

Hier ging der Väter Kampf und Streit
 Mit Schwert und Geist und Pflug.
 Im Lichte wie in Dunkelheit,
 In rauher wie in milder Zeit

Hier unsres Volkes Herze schlug,
Hier trug es, was es trug.

Interessanterweise wird der Kampf der Vorfahren mit Gedanken, Schwert und Pflug ausgetragen. Besonders die Benutzung des Pfluges als Waffe ist in diesem Kontext von Bedeutung. Die Identität des finnischen Volkes beruht somit nicht nur auf dem gemeinsamen Kampf gegen einen real manifestierten ausländischen Feind, sondern ebenfalls auf dem gemeinsam immer aufs Neue zu bestehenden Kampf gegen die Natur. Der Pflug wird hier zum Symbol einer produktiven Subsistenzwirtschaft, in der in hartem Kampf mit den gegebenen natürlichen Umständen, dem Boden immer wieder das Nötigste abgetrotzt wird. Die Grundbedürfnisse wurden dem Finnen, der in Runebergs Gedicht beschrieben wird, von seiner Heimat nicht ohne Kampf erfüllt, doch dieser konstante Kampf verstärkte die enge Verbindung des Finnen mit seiner Heimat. Auch Runeberg kritisiert also nicht die harte Arbeit an sich, sondern den Verlust der Subsistenzwirtschaft im modernen ökonomischen System, den er gleichzeitig als Verlust der nationalen Verknüpfung von Volk und Boden betrachtet.

In Strophe sieben wird dann erneut an alternative Wertkategorien appelliert, indem der Autor die Frage stellt, was auf der Welt am meisten wert ist: „Vad finns på jorden mera värt / Att hållas dyrt och kärt“.⁴⁰ Die Antwort, die Runeberg auf diese Frage findet, ist eindeutig: das Heimatland. Solange der Mensch eine Heimat hat, ist es nur von sekundärer Bedeutung wie das Schicksal ihm mitspielt: „Hur ödet kastar än vår lott, / Ett land, ett fosterland vi fått“.⁴¹ Die Nation selbst ist der höchste Wert, der durch materielle Werte nicht übertroffen werden kann. Besitz in Form von Luxus und Überfluss ist nicht erstrebenswert, da er von diesem wesentlichen Wert ablenkt. Deswegen sehnt sich der von Runeberg entworfene Finne, selbst wenn er in Wohlstand und Reichtum lebt, nach der ursprünglichen Armut seiner Heimat. Der Autor schreibt in Strophe neun:

Och fördes vi att bo i glans
Bland guldmoln i det blå,
Och blev vårt liv en stjärnedans,
Där tår ej göts, där suck ej fanns,
Till detta arma land ändå
Vår längtan skulle stå.

Und würd' uns Wohnung hoch im Glanz
Am lichten Himmelsrand,
Und unser Sein ein Sternentanz
In träneloser Wonnen Kranz –
Wir sehnten doch uns unverwandt
Nach diesem armen Land.

⁴⁰ „Was wäre mehr auf Erden wert, / Dass man es liebt und ehrt?“

⁴¹ „Was auch verhängt des Schicksals Hand. / Uns ward ein Land, ein Vaterland!“

Selbst in einer Welt aus Goldwolken („guldmoln“), hier bezieht sich Runeberg wieder auf den materiellen Status des Goldes, in der in Anlehnung an die Paradiesvorstellung in Offenbarung 21, 1-7 keine Tränen vergossen werden und es keine Seufzer gibt, wünscht sich das finnische Volk den kollektiven Überlebenskampf der Armut zurück: „Till detta arma land ändå, vår längtan skulle stå“.⁴² Die Armut wird somit zu einem natürlichen Urzustand verklärt, an dem man sich orientiert:

Vår forntids land, vår framtids land,
Var för din fattigdom ej skyggt,
Var fritt, var glatt, var tryggt!

Der Vorzeit und der Zukunft Land –
Sei stolz, ob auch dein Boden karg,
Sei frei, sei froh, sei stark!

Das Vaterland, welches das Land der Vergangenheit und der Zukunft seines Volkes ist, braucht sich für seine Armut nicht zu schämen. Freiheit, Glück und Sicherheit sind die wirklich wichtigen Kriterien, an denen sich das Vaterland zu messen hat.

Die hier analysierte Kritik an einer Ökonomie des Überflusses, durch Präsentation alternativer Wertmodelle und Darstellung von Luxus und Reichtum als nicht erstrebenswert und als für das persönliche Glück nicht notwendig, ist auch in anderen Gedichten Runebergs nachweisbar. In seinem Gedicht *Flickan ägde av sin mor ett minne*⁴³ beschreibt er ein junges Mädchen, das ein ererbtes Goldgeschmeide ins Meer wirft, um eine Liebesheirat einzugehen und nicht nur wegen ihres Reichtums geheiratet zu werden. Auch hier ist die Natur indirekt behilflich, den Versuchungen des Reichtums zu entgehen. In dem Gedicht *Är så arm du, som man säger?*⁴⁴ beantwortet der Autor die Frage nach der angeblichen Armut eines Kindes verneinend und begründet den Reichtum des Kindes mit der wunderschönen Natur der Heimat und der liebevollen Umarmung der Mutter.

5. Ökonomische Modelle als Grundlage romantischer Ökonomiekritik

Anhand der analysierten Gedichte konnten die eingangs erarbeiteten Strukturen der Ökonomiekritik in Texten des skandinavischen Idealismus deutlich aufgezeigt werden: zum einen die Beschreibung erhabener nordischer Natur und harter klimatischer Bedingungen als Ursache für eine Unabhängigkeit der Menschen vom ökonomischen System und zum anderen die Konzeption von Natur als Erinnerungsort eines ewigen Wertsystems. Die den grundlegenden menschlichen Bedürfnissen feindselig gegenüberstehende Natur des Nordens, welche die Armut der dort leben-

⁴² „Wir sehnten doch uns unverwandt / Nach diesem armen Land.“

⁴³ Johan Ludvig Runeberg: „Idyll och Epigramm 26: Flickan ägde av sin mor ett minne“. In: Ders.: *Samlade Skrifter*. Hg. von Gunnar Castré und Martin Lau. Bd.1. *Dikter I-III*. Hg. von Sven Rinman. Stockholm: 1933, S. 119-120.

⁴⁴ Johan Ludvig Runeberg: „Ett litet Öde. Är så arm du som man säger“. In: Ders.: *Samlade Arbeten*. Bd. 1. Hg. von Ruth Hedvall. Stockholm 1931, S. 181.

den Menschen verursacht, ermöglicht eine Besinnung auf übergeordnete Werte, die eben nicht einer ökonomischen Ordnung, sondern einem ästhetischen System oder nationalistisch genealogischen Bezügen auf die Vergangenheit entstammen. Wie das Eingangszitat von Thomas Mügge jedoch ebenfalls zeigt, ist diese Wahrnehmung einer scheinbar natürlichen nordischen Armut, die mit einer hohen Moral einhergeht, nicht ausschließlich auf nordische Autoren beschränkt.

Obwohl im Rahmen der Ökonomiekritik dieser Texte Konsum, Überfluss und Abhängigkeit von Geld und Markt kritisiert werden, folgt die Begründung dieser Kritik, in der die Natur als Referent gebraucht wird, doch eindeutig ökonomischen Modellen, indem häufig mit Begriffskategorien von Armut und Reichtum, Bedürfnis, Nachfrage und Angebot argumentiert wird. Die Grundthese, dass die Natur die Bevölkerung prägt und diese dadurch den ökonomischen Versuchungen leichter widerstehen können, folgt paradoxerweise selbst einem Modell der Anpassung, das in seinen Grundzügen klar dem ökonomischen Denken entspricht. So gibt es beispielsweise eine augenfällige Verknüpfung der Arbeiten Darwins, der den Begriff der natürlichen Selektion geprägt hat, mit den Gedankengängen der Nationalökonomien. Darwin verwendet in der Einleitung seines Werkes *The Origin of Species by Means of Natural Selection or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life* den folgenden eindeutigen Bezug zum Nationalökonom Malthus:

In the next chapter the Struggle for Existence amongst all organic beings throughout the world, which inevitably follows from the high geometrical ratio of their increase, will be treated of. This is the doctrine of Malthus, applied to the whole animal and vegetable kingdoms.⁴⁵

Es ist besonders interessant, dass die als negativ geschilderten ökonomischen Einflüsse, nie als lokal bedingt aufgezeigt werden, sondern immer mit ‚den Fremden‘ in das Land kommen. Das moderne ökonomische System und damit einhergehende Ausprägungen von Luxus, Überfluss und Konsum werden so als fremd und unnatürlich geschildert. Auffällig ist in diesem Kontext auch die überraschende Abwesenheit von Seefahrt und Handel als nationalem Motiv, stattdessen werden die international operierenden Schifffahrtslinien als Quelle der Handelsströme kritisiert. Obwohl sich im Bezug auf die Vergangenheit auch eine Idealisierung des Wikingers anbieten würde, wird stattdessen der bodenständige Freibauer gewählt. In einer überzeugenden Analyse der gegensätzlichen Entwürfe in Geijers Gedichten *Vikingen* und *Odalbonden* schreibt Sten Dahlstedt:

Odalbonden handelte von dem freien, selbstbestimmten schwedischen Bauern, der in physiokratischem Geiste von Generation zu Generation Ernährer der Gesellschaft war. Dieser hatte nicht nur einen selbstverständlichen Platz bei Gericht, sondern sein Bild wurde zu einem zeitlosen Urbild im Reich der Ewigkeit. Hieraus ergab sich ein effektvoller Kontrast gegenüber dem *Vikingen*, welcher als ein konkret geschildertes Menschenschicksal den konfliktbeladenen Charakter des vorchristlichen Nordländers zu

⁴⁵ Charles Darwin: *On the Origin of Species by Means of Natural Selection or the Preservation of Favoured races in the Struggle for Life*. London: 1861, S. 4.

repräsentieren hatte, bei dem Kühnheit und Tatkraft in einer naiven, selbstzerstörerischen Unruhe mündeten, die sich – durchaus symbolträchtig – in einem kurzen Todesmoment niederschlug.⁴⁶

Im Gegensatz zum Freibauern wird der Wikinger also nicht idealisiert, sondern verkörpert stattdessen das destruktive Moment im Gegensatz zur gesellschaftsbe gründenden Konstruktivität des Freibauern.⁴⁷ Die Analyse der ausgewählten Lyrikbeispiele zeigt, dass die Glorifizierung des Bauern als Stütze und Grundpfeiler der Nation nicht nur im Rahmen einer romantischen Rückbesinnung auf das einfache Volk zu betrachten ist, sondern dass auch ihre Bezüge zu den ökonomischen Modellen der Physiokraten mit einbezogen werden müssen. Anhand der betrachteten Gedichte ist deutlich geworden, dass die Ökonomiekritik der Texte sich nur auf die neuen Modelle der Nationalökonomie bezieht, auf eine auf Expansion und Überfluss basierende Marktwirtschaft der unsichtbaren Hand. Indem die Gedichte einen Rückbezug auf physiokratische Modelle vornehmen und die Landwirtschaft zur Basis der nationalen Identität machen, wenden sie sich gegen den hohen Abstraktionsgrad des freien Marktes und der liberalen Geldwirtschaft und bevorzugen im Gegensatz greifbare Realitäten wie Bodenbearbeitung und Ackerbau. Inwieweit ein Rückbezug auf Wirtschaftsmodelle, die den Fokus auf die Ebene der konkreten landwirtschaftlichen Produktion legen, eine eindeutige Abgrenzung zu den Theorien der Nationalökonomien ist, die auf der freien Zirkulation der Waren in einem stetig expandierenden Markt beruhen, bedarf weitergehender Untersuchungen anhand eines größeren Textkorpus.

⁴⁶ Sten Dahlstedt: *Über Nördlichkeit und Erhabenheit*, S. 171.

⁴⁷ Für eine ausführliche Analyse des Verhältnisses von *Vikingen* und *Odalbonden*, die sich neben der offensichtlichen Gegensätzlichkeit auch den Gemeinsamkeiten der beiden Figuren, wie z.B. dem Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit, widmet, s. Björn Meidal: „Odalmanen och vikingen. Bonden i svensk litteratur“. In: *Bonden i dikt och verklighet*. Hg. von Bo Larsson. Stockholm: 1993, S. 5-21.

Bjarni Thorarensen: Ísland (1818)⁴⁸

Þú nafnkunna landið sem lífið oss veittir,
landið sem aldregi skemmdir þín börn,
hvert þinnar fjærstöðu hingað til neyttir,
hún sér þér ódugnaðs framvegis vörn.

Undarlegt sambland af frosti og funa,
fjöllum og sléttum og hraunum og sjá;
fagurt og ógurlegt ertu þá brunar
eldur að fótum þín jöklunum frá!

Fjör kenni ' oss eldurinn, frostið oss herði,
fjöll sýni torsóttum gæðum að ná;
bægi sem kerúb, með sveipanda sverði
silfurblár Ægir oss kveifarskap frá.

Þó vellyst í skipsförmum völskunum meður
vafri að landi, eg skaða ei tel;
því út fyrir kaupstaði íslenskt í veður
ef hún sér vogar, þá frýs hún í hel.

Ef læpuskaps ódyggðir eykjum með flæða
út yfir haf vilja læðast þér að:
með geigvænum logbröndum Heklu þær hræða
hratt skalt þú aptur að snáfa af stað.

En megnirðu ' ei börn þín frá vondu að vara,
og vesöld með ódyggðum þróast þeim hjá,
aftur í legið þitt forna þá fara
föðurland áttu, - og hníga í sjá.

⁴⁸ Bjarni Thorarensen: „Ísland“. In: Ders.: *Ljóðmæli* Bd. 1. Kopenhagen: 1935, S. 55-56. Die Rohübersetzung aus dem Isländischen stammt von Berit Glanz.

Bjarni Thorarensen: Ísland (1818)

Du weitbekanntes Land, das uns das Leben schenkte,
Land, das seine Kinder nie verwöhnte,
All deine Unnahbarkeit hat es geschafft,
bis jetzt dich zu schützen vor allen Lastern.

Sonderbare Mischung aus Frost und Feuer,
Bergen und Ebenen und Lava und See;
schön und erschreckend bist du, während das Feuer rast
von den Gletschern zu deinen Füßen!

Das Feuer lehrt uns Vitalität, der Frost lehrt uns Härte,
die Berge präsentieren für uns schwer erreichbare Stärken;
verteidigt uns, wie Cherub, mit schwingendem Schwert,
der silberblaue Ägir vor der Feigheit.

Obwohl Schätze in der Ladung walisischer Männer
zum Land hin wandern, seh' ich keinen Schaden;
denn wenn sie sich fort von den Handelsplätzen
in das Wetter wagen, dann frieren sie zu Tode.

Wenn die Sünden der Feigheit mit den Waren fließen
über das Meer, und sich anschleichen wollen:
mit furchtbaren Feuerbränden verscheucht sie Hekla
schnell wirst du wieder fortlaufen.

Doch schaffst du es nicht, deine Kinder vor dem Bösen zu bewahren
und entwickeln sich die Laster des Elends bei Ihnen,
begib dich zurück in den Schoß der Vergangenheit
ein Vaterland hast du, - versenk dich im Blick.

Literaturverzeichnis

- Almqvist, Karl Jonas Love: „Schwedens Armut und ihre Bedeutung“. In: Ders.: *Werke*. Übers. von A. Mens. Bd. 2. Leipzig: 1912, S. 323-373.
- Almqvist, Carl Jonas Love: „Svenska fattigdomens betydelse“. In: Ders.: *Tornrösensbok*. Duodesupplagan Bd. VIII-XI. Hg. von Bertil Romberg. Stockholm: 1996 (= *Samlade Verk*, 8), S. 277-312.
- Breithaupt, Fritz: *Der Ich-Effekt des Geldes: Zur Geschichte einer Legitimationsfigur*. Frankfurt a.M.: 2008.
- Burke, Edmund: *Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen*. Hamburg: 1989.
- Dahlstedt, Sten: „Über Nördlichkeit und Erhabenheit bei dem jungen Erik Gustaf Geijer“. In: *Nördlichkeit – Romantik – Erhabenheit. Apperzeptionen der Nord/Süd-Differenz (1750-2000)*. Hg. von Andreas Fülberth u.a. Frankfurt a.M.: 2007, S. 161-176.
- Darwin, Charles: *On the Origin of Species by Means of Natural Selection*. London: 1861.
- Geijer, Erik Gustaf: *Dikter*. Hg. von Carina Burman und Lars Burman. Lund: 1999.
- Günzel, Stephan: „Geographie der Aufklärung. Klimapolitik von Montesquieu zu Kant“. In: *Aufklärung und Kritik* 2 (2004), S. 66 -91.
- Hallberg, Peter: „Mirrors of the Nation: The Construction of National Character and Difference in the Historical Writings of E. G. Geijer“. In: *Scandinavian Journal of History* 26:1 (2001), S. 25-52.
- Hillebrecht, Frauke: *Skandinavien – Die Heimat der Goten? Der Götizismus als Gerüst eines nordisch-schwedischen Identitätsbewußtseins*. Arbeitspapiere Gemeinschaften; Bd. 7. Humboldt-Universität Berlin: 1997.
URL:http://www2.huberlin.de/skan/gemenskap/inhalt/publikationen/arbeitspapiere/ahe_07.html (Letzter Zugriff: 10.10.2012).
- Kant, Immanuel: *Kritik der Urteilskraft*. Hamburg: 2006.
- Knopp, Katrin S.: „„hier ist der starre gewaltige Norden.“ Skandinavische Landschafts- und Genremalerei im 19. Jahrhundert.“ In: *Facetten des Nordens. Räume – Konstruktionen – Identitäten*. Hg. von Jan Hecker-Stampehl und Hendriette Kliemann-Giesinger. Berlin: 2009, S. 57-92.
- Meidal, Björn: „Odalmanen och vikingen. Bonden i svensk litteratur.“ In: *Bonden i dikt och verklighet*. Hg. von Bo Larsson. Stockholm: 1993, S. 5-21.
- Mortensen, Anders: „Romantic Critics of Political Economy“. In: *Money and Culture*. Hg. von Fiona Cox und Hans-Walter Schmidt-Hannisa. Frankfurt a.M.: 2007, S. 87-96.
- Mortensen, Anders: „Att göra ,penningens genius till sin slaf‘. Om Carl Jonas Love Almqvists romantiska ekonomikritik“. In: *Årsbok Vetenskaps societeten i Lund* (2004), S. 48-76.
- Mügge, Theodor: *Skizzen aus dem Norden*. Bd. 2. Hannover: 1844.
- Óskarsson, Þórir: „From Romanticism to Realism“. In: *A History of Icelandic Literature*. Hg. von Daisy Neijmann. Lincoln, London: 2006 (= *Histories of Scandinavian literature*; 5), S. 251-307.
- Runeberg, Johan Ludvig: *Fähnrich Stahl*. Übers. von Wolrad Eigenbrodt. Helsingfors: 1955.
- Runeberg, Johan Ludvig: *Samlade Skrifter*. Hg. von Gunnar Castré und Martin Lau. Bd. 1. *Dikter I-III*. Hg. von Sven Rinman. Stockholm: 1933.
- Runeberg, Johan Ludvig: *Samlade Arbeten*. Bd. 1. Hg. von Ruth Hedvall. Stockholm: 1931.
- Runeberg, Johan Ludvig: *Samlade Arbeten*. Bd. 3. Hg. von Ruth Hedvall. Stockholm: 1931.
- Sörlin, Sverker: „Bonden som ideal“. In: *Bonden i dikt och verklighet*. Hg. von Bo Larsson. Stockholm: 1993, S. 22-36.
- Thorarensen, Bjarni: *Ljóðmæli*. Bd. 1. Kopenhagen: 1935.
- Vogl, Joseph: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. München: 2002.